

Ewald Volgger, Linz

## Freies Sprechen und Kommunizieren in der Liturgie

Zur Mystagogie der Liturgie und ein Aufruf zu mehr Übung der *ars liturgica*<sup>1</sup>

Die liturgischen Bücher sehen an bestimmten Stellen frei zu formulierende Worte vor. Diese können wesentlich dazu beitragen, die fruchtbare Teilnahme aller Mitfeiernden zu fördern, wenn sie gekonnt die Erfahrungen der Feiernden aufnehmen, das Wesentliche im Blick behalten und zum Ausdruck bringen und in die mystagogische Tiefe begleiten. (Redaktion)

Die Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium* [SC] hat 1963 mit wenigen kurzen Formulierungen ein gegenüber der scholastisch-tridentinischen Liturgie, wie sie im *Missale Romanum* von 1570 bis 1962 und den weiteren liturgischen

UNIV.-PROF. DR. EWALD VOLGGER OT  
ist Ordinarius am Institut für Liturgiewissenschaft  
und Sakramententheologie der Katholischen  
Privatuniversität in Linz, und vielfach engagiert in  
der Aus- und Weiterbildung liturgischer Dienste.

Büchern dieser Zeit zum Ausdruck kommt, neues Verständnis liturgischen Feierns bestätigt. Dieses neue Verständnis gründet einerseits im Studium der altkirchlichen Quellen und will andererseits den Herausforderungen der Kirche im 20. Jahrhundert nachkommen. Bestätigt sehe ich dieses neue Verständnis, weil die Anliegen durch die unterschiedlichen Aktivitäten der *Liturgischen Bewegung* erkundet, gefördert und geprägt wurden und in vielen maßgeblichen Publikationen einer breiten Öffentlichkeit verfügbar gemacht worden sind.<sup>2</sup> Das Zweite Vatikanische Konzil konnte auf viele erarbeitete Grundlagen zurückgreifen. Vor allem die „*participatio actuosa*“ als Prinzip der von der Gemeinde getragenen und gefeierten Liturgie hatte sich bereits etabliert und wurde seit den Enzykliken *Tra le sollecitudini* von Papst Pius X. 1903 und *Mediator Dei* von Pius XII. 1947 kirchenamtlich vertreten. Beispielhaft seien genannt die Publikationen von Pius Parsch über die Volksliturgie<sup>3</sup> und von Cypriano Vaggagini zur Theologie der Liturgie<sup>4</sup>. Durchgesetzt hatten sich aber auch die *Missa dialogata* (Messe in

<sup>1</sup> Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag, der anlässlich der Tagung „Bilanz und Perspektive“ 50 Jahre Konstitution über die heilige Liturgie „*Sacrosanctum Concilium*“ am 7. Dezember 2013 in Frankfurt gehalten wurde. Ausgerichtet wurde die Tagung von der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Liturgiewissenschaftlerinnen und Liturgiewissenschaftler im deutschen Sprachgebiet. Ich widme ihn P. Mag. Winfried Bachler, weil er stets eine gute Ausgewogenheit und Qualität der freien Rede und der normativen Sprache in der Liturgie der Kirche in seiner Mitarbeit an vielen liturgischen Büchern vertreten und sich dafür eingesetzt hat. Obwohl der Begriff *ars celebrandi* üblicher ist und *ars liturgica* (scheinbar) mehr auf das Gegenständliche der Liturgie verweist, meine ich doch, mit diesem Begriff die Thematik zu erweitern hin auf alle, die in irgendeiner Weise mit Gestaltung der Liturgie zu tun haben, auch wenn hier lediglich einige wenige Aspekte angesprochen werden.

<sup>2</sup> Vgl. dazu BÖNTERT: 50 Jahre Liturgiekonstitution.

<sup>3</sup> Vgl. PARSCH: Volksliturgie.

<sup>4</sup> Vgl. VAGGAGINI: Theologie der Liturgie.

Dialogform)<sup>5</sup> und die Bet-Sing-Messen<sup>6</sup>, an denen die Gläubigen aktiv teilnehmen konnten und in denen die Muttersprache ihre neue Rolle übernahm. Für die sakramentlichen Feiern und Sakramentalien gab es Diözesanrituale<sup>7</sup>, welche die Anliegen der *Liturgischen Bewegung* abbildeten.

Der Auftrag zur Überarbeitung aller liturgischen Feiern durch das Konzil wurde sehr rasch in Angriff genommen. Mit den seit 1969 neu vorgelegten Ausgaben für die liturgischen Feiern wurde deutlich, dass einerseits die Gemeinde Trägerin der liturgischen Feier ist und die in ihr Handelnden in neuer Weise gefordert sein würden. Dies betrifft bis heute nicht zuletzt die Art und Weise der Kommunikation im Gottesdienst. „Sprechen“ und „Kommunizieren“ sind in einer liturgischen Feier wesentliche Fähigkeiten, welche die liturgischen Ämter und Dienste mitbringen, entfalten und je neu vertiefen müssen, um der Aufgabe liturgischen Feierns gerecht zu werden.<sup>8</sup>

## 1 Die Liturgie ist Tun Christi

In der Liturgie engagiert sich Kirche radikal für das, was Christus getan hat und im liturgischen Ereignis durch ihn weitergeht.<sup>9</sup> Das authentische Handeln der Liturgen muss demnach am Vorbild Jesu gemessen werden können, da die Art liturgischen Feierns mit dem Charakter der Begegnung Christi mit den Menschen zu tun hat. Liturgie vergegenwärtigt das in der Heiligen Schrift überlieferte *Heilsgeschehen*, damit es auf Zukunft hin Kraft entfalten kann. Menschen erhalten Anteil am Tun Christi durch die Vergegenwärtigung seines Handelns im liturgischen Tun der Gemeinde und ihrer Ämter und Dienste. In der liturgischen Feier, in ihren vergegenwärtigenden Einzelvollzügen *heute* soll die Kraft spürbar werden, die *damals* vom Herrn ausging. Die Gläubigen haben ein Recht auf eine Gestaltung des liturgischen Ereignisses, das es zu geistlichem Gewinn führt (vgl. SC 11). Konkret bedeutet dies: In der Art und Weise, wie der Liturge handelt, wird Christusvergegenwärtigung und -beziehung erfahrbar. Das ist ein mystagogischer Blick auf das Geschehen der Liturgie. Johannes Chrysostomus eröffnet seinen Taufkandidatinnen und -kandidaten diese Sichtweise, indem er die „Augen des Glaubens unterscheidet von den leiblichen Augen. Die einen sehen den Körper, der getauft wird, die anderen den alten Menschen, der begraben wird“<sup>10</sup>, und weiter:

„Die leiblichen Augen erblicken den Priester, wie er von oben seine Rechte auflegt und das Haupt berührt, die Augen des Glaubens aber schauen den großen Hohenpriester, wie er aus dem Himmel seine unsichtbare Rechte ausstreckt und das Haupt berührt. Denn der, der tauft, ist kein Mensch, sondern der eingeborene Sohn Gottes selbst.“<sup>11</sup>

<sup>5</sup> Vgl. VOLGGER: „Nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer“.

<sup>6</sup> Vgl. zur Regelung der Bet-Sing-Messe und anderer „volksliturgischer“ Messfeiern in der Diözese Linz Fließner, Joseph Cal.: *Epistola de actione liturgica*, Nr.4 sowie *Meßordnung für die volksliturgischen Meßfeiern in der Diözese Linz*, in: *Linzer Diözesanblatt* 94. 1948, 96–99.

<sup>7</sup> Vgl. z. B. die latein- und muttersprachige Ausgabe *Collectio Rituum Linz* 1929.

<sup>8</sup> Vgl. KUNZLER: Liturge sein.

<sup>9</sup> NÖCKE: *Sakramententheologie*, 84: „Sakramente sind jene Feiern der Kirche, welche die Kirche mit Blick auf Jesus Christus und auf das Zeugnis des Neuen Testaments als ihre zentralen liturgischen Vollzüge erkennt, mit denen sie sich höchst offiziell identifiziert und in denen sie sich radikal engagiert.“

<sup>10</sup> Vgl. JOHANNES CHRYSOSTOMUS: *Catecheses baptismales*. Taufkatechesen, 235.

<sup>11</sup> Ebd., 236–237.

## 2 Liturgie ist Kommunikationsereignis: Dialog Gottes mit den Menschen

In dem oben angesprochenen Sinne können wir verstehen, was gemeint ist, wenn Liturgie als ein Kommunikationsereignis zwischen Gott und den Menschen beschrieben wird. Es geschieht durch, mit und in Christus, den der Vater aus dem Tod genommen hat. Es ereignet sich im Modus der Beziehung, welche vom Vater und dem Sohn ausgeht und in die glaubende/vertrauende Menschen hineingenommen werden. Alle Kommunikation in Gebet und Gesang, in der biblischen Lesung ebenso wie in der freien Rede ist daher geprägt von der „Art“, wie Gott durch Christus spricht und wie Menschen den liebenden und rettenden, den versöhnenden und aufrichtenden Gott ansprechen, der Trauer und Freude mitträgt und Hoffnung, Zuversicht und Trost schenkt und wachsen lässt.

Wie die Evangelien in ihren Erzählungen Jesus als Kommunikator und Handelnden darstellen, gilt dabei als Vorbild. Die Sprache ist geprägt von gnadenhafter, d. h. sympathischer Zuwendung, von Bitte und Erwartung, Staunen und Dankbarkeit, von Lobpreis und Dank. Die je neu geschilderte Hinwendung Jesu zu den Menschen wird in seiner Sprache spürbar und bewirkt Reaktionen, die oft von einer bleibenden Beziehung in Dankbarkeit zeugen.

Die Liturgie inszeniert je neu solche Kommunikationsereignisse. Entscheidend dabei ist, dass auch in der liturgischen Rede – bei aller Selbständigkeit der Sprechenden – die liebende Treue, die barmherzige Liebe, die aufmerksame Gerechtigkeit, der sorgsame Tadel, die mitfühlende Zuwendung, die versöhnende Güte Jesu als Abbild der Vater-Anliegen (vgl. Joh 12,45) durchklingen. Darin ist auch die sakramentale Struktur zu suchen: im *Sichtbaren* (und Hörbaren) den *Unsichtbaren* erkennen und erfassen können. Das meint auch die inkarnatorische Struktur der Liturgie, wenn sie in der Präfation der die Geburt Jesu vergegenwärtigenden Weihnachtsliturgie singt: „Denn Fleisch geworden ist das Wort, und in diesem Geheimnis erstrahlt dem Auge unseres Geistes das neue Licht deiner Herrlichkeit. In der sichtbaren Gestalt des Erlösers lässt du uns den unsichtbaren Gott erkennen, um in uns die Liebe zu entflammen zu dem, was kein Auge geschaut hat.“<sup>12</sup>

Die normativen und die Liturgie beschreibenden Texte mahnen, dass die im liturgischen Ereignis verwendete und gesprochene Sprache „die religiöse und geistige Fassungskraft“<sup>13</sup> der Gläubigen berücksichtigen soll, so wie andererseits eine banale Sprache vermieden werden soll. Dem Vorsteher wird als Künder der Frohen Botschaft Christi zugemutet, für alle Menschen die rechte Sprache zu finden (vgl. *AEM* 341, *GORM* 385). Das gilt im weiteren Sinne für alle in der Liturgie verantwortlich Leitenden und Handelnden. Dabei sind einerseits die in der Liturgie vorgegebenen Texte so zu sprechen, dass die Umsetzung in diesem Sinne geschieht, andererseits sind die frei zu formulierenden Texte gemäß diesem Kriterium zu sprechen.

## 3 Jedes Element der Liturgie ist von der Christusgegenwart geprägt

Christus ist seiner Kirche immerdar gegenwärtig, besonders in der Liturgie (vgl. *SC* 7). Die Rede von der Gegenwart des erhöhten Herrn gilt für jedes liturgische Element und Ereignis.

<sup>12</sup> Vgl. Präfation von Weihnachten I, in: *Messbuch* [1975], 364.

<sup>13</sup> Vgl. *Allgemeine Einführung ins Römische Messbuch* [*AEM*] 313 // *Grundordnung des Römischen Messbuchs* [*GORM*] 352; *Direktorium für Kindermessen*, Nr. 12. Vgl. dazu auch die *Instruktion Eucharisticum mysterium* (1967).

Aus diesem Grunde legt sich das *mystagogische Sprechen* für alles Tun und in allen Bereichen der Liturgie nahe. Das beginnt schon bei der Art und Weise, *wie* über liturgisches Tun gesprochen wird, z. B.:

- a) „Die Ministranten tragen Christus, das Licht.“ Oder: „Wer sind die Lichtträger?“ (nicht: „[...] die Minis, die die Tarzen tragen.“) Hier sei angemerkt, dass Kinder, Jugendliche bis hin dann auch zu den Erwachsenen, welche ministrieren, offen sind für den Dienst, den sie tun, damit der Auferstandene erfahrbar und „sichtbar“ wird. Die Sprachregelungen bereits in der Vorbereitung verraten, ob diese tiefere Dimension der Liturgie vor Augen steht oder nicht.
- b) „Wort des lebendigen Gottes.“ (nicht: Das waren die Worte der Lesung.) Hier gilt es festzuhalten, dass es nicht dem Charakter der Liturgie entspricht, wenn Lektoren bzw. Lektorinnen für sich interpretativ entscheiden, den Gläubigen sagen zu sollen, z. B.: „Das war Gotteswort in Menschenwort.“ Am Schluss der Lesung bekundet der Lektor / die Lektorin vielmehr: Dieses eben gehörte Wort ist „Wort des Leben begleitenden und Leben stiftenden Gottes“. Dabei sind nicht Interpretationsprobleme mit dem Text leitend, andere Formulierungen zu wählen, vielmehr ist es Aufgabe der Homilie deutlich zu machen, warum auch schwer zu verstehende und möglicherweise von Gewalt sprechende Texte mit dem Heilshandeln Gottes zu tun haben.
- c) Ein weiteres Beispiel kann das Ankündigen von Liedern und Gesangselementen in Blick nehmen. Die rein technische Ansage „Wir singen Nr. xy“ ist zwar nicht falsch, dem gottesdienstlichen Geschehen würde aber die mystagogische Rede besser entsprechen: Wir loben Gott mit dem Ruf „Der Herr sei gepriesen“; oder: „Lasst uns am Schluss unseren Dank und unsere Bitte um Wegbegleitung im Alltag zum Ausdruck bringen. Dazu singen wir Nr. xy.“

#### 4 Verschiedene Sprechakte mit unterschiedlicher Intention

Die einzelnen liturgischen Elemente fordern einen je unterschiedlichen Sprechakt. Es macht einen Unterschied, ob die Gemeinde begrüßt wird oder ob eine Christus-Anrufung ausgesprochen wird, ob im Namen der Gemeinde die Oration vorgetragen wird oder ob die fürbittenden Anliegen ausgesprochen werden; es macht einen Unterschied, ob das Hochgebet proklamiert oder die Gemeinde zum Vaterunser eingeladen wird. Es ist ein jeweils zu unterscheidender Kommunikationsakt. Ebenso unterscheidet sich eine Einführung zur Lesung als ein zur Aufmerksamkeit führender Text von einem Dank zur Gabenbereitung oder aber von einer mystagogischen Hinführung zu einem liturgischen Akt. Es unterscheiden sich Sprechrichtung, Aussageabsicht, Körperhaltung oder auch der kommunikative Ton, der z. B. Mitempfinden, Lobpreis, Befindlichkeit oder dankbare Freude spüren lässt. Ein wesentliches Moment jeder liturgischen Sprache ist die bewusste Präsenz der Sprechenden, der bewusst gesetzte Sprechakt, aber auch die inhaltliche Klarheit und die Prägnanz, welche dem Verständnis der ganzen Gemeinde dient und dem jeweiligen liturgischen Element tatsächlich auch entspricht. Auch für frei zu sprechende Elemente gilt das alte Kriterium „quod sanum est in orthodoxia – das von gesunder Rechtgläubigkeit geprägt ist“.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Vgl. *Traditio Apostolica*, 240–241.

## 5 Einzelne Elemente

In diesen Überlegungen soll es um Elemente der Liturgie gehen, die dem freien Reden der in der Liturgie Handelnden unterstellt sind. Ich konzentriere mich auf Beispiele in der Eucharistiefeier, wenngleich diese sinngemäß auch für alle weiteren liturgischen Feiern gelten. Überleitungen und Einführungen sind neben der Predigt für das psychologische Erleben der Feier von wesentlicher Bedeutung. Diese sind mystagogisch anzulegen, kurz und prägnant. Sie vertiefen und erleichtern das Mitfeiern, sie konzentrieren und elementarisieren Inhalte des liturgischen Ereignisses.

### 5.1 Begrüßung und Einleitung

Ein erstes freies Wort, das die Liturgie neben den festgefügteten und vorformulierten Texten kennt, ist die *Einführung*. AEM 29 // GORM 50 sagt: „Nach der Begrüßung des Volkes kann der Priester, der Diakon oder ein mit einem liturgischen Dienst beauftragter Laie die Gläubigen mit ganz kurzen Worten in die Tagesmesse einführen.“

Dieser Hinweis wird im Drehbuch der zu inszenierenden Liturgie, im *Ordo Missae / Die Feier der Gemeindemesse* übernommen und im deutschen Messbuch konkretisiert:

„Wenn ausnahmsweise aus besonderem Anlass ein persönliches Grußwort oder die Einführung länger sein müssen, möge man die Gemeinde auffordern, sich zu setzen.

Wenn zur Eröffnung nicht gesungen wurde, empfiehlt es sich, in die Einführung den Eröffnungsvers einzubeziehen, da dieser häufig einen Leitgedanken der Messfeier angibt.“<sup>15</sup>

Hier gilt es zunächst anzumerken, dass die Aufgabe der freien Rede nicht die Begrüßung der Gemeinde ist, die sich als Wiederholung darstellen würde. Die Begrüßung geschieht nach dem Kreuzzeichen mit der vorgesehen Formel, z. B. „Der Herr sei mit euch.“, worauf die Gemeinde antwortet: „Und mit deinem Geiste.“ Es wird dadurch deutlich, dass durch den in der Feier gegenwärtigen auferstandenen Christus, der die Gemeinde zusammengeführt hat, die Gemeinde begrüßt wird. Nach diesem Gruß gilt die Gemeinde als begrüßt und braucht nicht mehr vom Leitenden (in Wort-Gottes-Feiern auch von der Leitenden) eigens im persönlichen Namen in Ich-Form begrüßt zu werden. Das entstellt den Sinn liturgischen Handelns. Die Rede vom „persönlichen Grußwort“ soll nicht dazu verleiten, dass sich der / die Sprechende selbst als Einladende/r darstellt, wie dies doch häufig geschieht: „Ganz herzlich begrüße ich euch zu ...“. Hier wird der Blick von Christus abgewendet und die sprechende Person stellt sich selbst in die Mitte und macht sich selbst in gewisser Weise zum Grund des Zusammenkommens.

Aufgabe der „knappen Einführung“ ist es, den *roten Faden*, den Hauptgedanken der Feier, wie er sich aus den biblischen Lesungen und häufig auch aus der Präfation bzw. aus dem Kommunionvers ergibt, aufzugreifen und vor Augen zu stellen. Dieser Gedanke sollte im Eröffnungsgesang bereits angeklungen und ausgesprochen worden sein. Damit hätte er die Aufgabe erfüllt, Ouvertüre der Feier zu sein. Für den 4. Quadragesima-Sonntag im Lesejahr A (Evangelium vom Blindgeborenen) könnte daher eine „knappe, frei formulierte Einladung“ so lauten:

<sup>15</sup> Messbuch, 325.

*„In der Vorfreude auf das Osterfest hat uns der Auferstandene wieder zusammengerufen. Er hält liebend Ausschau nach uns, denn sehnsüchtig verlangt er, mit uns die Eucharistie zu feiern. Wir sind eingeladen, sein Wort zu hören und uns auf seine Gegenwart einzulassen, damit uns auf unserem Lebensweg je neu die Augen aufgehen für Gottes Liebe unter uns, und die Sehnsucht der Menschen vor Augen steht, gesehen zu werden, angenommen und getragen zu sein – warum auch immer. Dazu will der Herr uns in Blick nehmen und wieder neu die Augen salben.“*

In diesen Passagen der „freien Rede“ ist die *ad-hominem*-Rede besonders gewünscht und gefordert. Die Rede „von Mensch zu Mensch“ ist eine verbindliche, offene, wertschätzende, ja mitunter liebevolle, aber durchaus vom Ernst des Lebens geprägte Sprache – die Sprache Jesu im Evangelium. Sie lässt erkennen, dass Verantwortliche der Liturgie in der Lebenserfahrung der Menschen beheimatet sind und dies zur Sprache bringen können. Sie ist daher nicht weltfremd oder anklagend, auch nicht drohend, sondern wohlwollend, werbend und geprägt von Sympathie für die Mitfeiernden. Spirituell orientiert sich liturgische Rede an der Art Jesu, den Seinen zu begegnen. Die Art, wie Verantwortliche in der Liturgie sprechen, entscheidet sehr darüber, wie sich Menschen – auch von Gott her – angesprochen fühlen. So sind sie sakramentale Handlungsträger des inkarnatorischen Ereignisses der Liturgie. Im Umkehr- und Versöhnungsbereich z. B. wissen wir, dass Menschen sich aufgrund der Art, vom Leben zu sprechen, eingeladen fühlen, den Priester als Gesprächspartner über ihre Lebenserfahrungen als *Hirte, Arzt und Richter* aufzusuchen und mit ihm in Kontakt zu treten. Außerdem ist wesentlich, dass die freie Rede zwar vorbereitet sein muss, aber sie muss deswegen nicht abgelesen werden. Die Spontaneität und Unmittelbarkeit, welche in der freien Rede wirksam wird, ist ihrer Funktion angemessen.

## 5.2 Einladung zum Bußakt

Ein weiteres Beispiel ist die Einladung zum Bußakt, welche eigens angesprochen werden muss, weil die Messfeier nicht notwendigerweise den Bußakt enthält. Das Messbuch 1975 sieht vor, dass auch „eine andere, frei formulierte Einladung“ gesprochen werden kann.<sup>16</sup> Am Beginn des gottesdienstlichen Ereignisses werden die Gläubigen im Angesicht Gottes, in Gegenwart des Auferstandenen, eingeladen, kurz ihr Leben zu bedenken, das Gelingende und das Misslingende, Gutes wie Böses. Die Einladung dazu geschieht in einer behutsamen Sprache, welche einladend und zugleich voller Respekt vor der Lebensgestaltung und vor dem Bemühen der Menschen ist. Gelingen und Misslingen, vor allem auch Haltungen, welche das Böse bewirken, haben viele Gründe und Hintergründe. Menschen fühlen sich oft überfordert, sich selbst ausgeliefert und dem Geheimnis des Bösen und dem Missglücken vor allem von Beziehungen unterworfen. Daher soll die Sprache der Einladung behutsam und klar sein, geprägt von Verständnis und doch deutlich in der Absicht. Zum Beispiel: *„Der Herr kennt unsere Herzen und unser Bemühen, er kennt auch unser Versagen und seine Gründe. Ihm öffnen wir unser Herz und unseren Verstand und bedenken, was uns (in der vergangenen Woche) gelungen und worin wir versagt oder Mitmenschen verletzt haben.“*

Zur Wahrhaftigkeit des Sprechens gehört, dass das, was angekündigt wird, eingehalten wird. Das „Herz öffnen“ und das „Bedenken“ brauchen Zeit. Diese Zeit ist vom Ablauf der Liturgie durch die in den Rubriken ausgewiesene *Stille* vorgesehen. Es bedarf (zumindest) einiger Au-

<sup>16</sup> Vgl. Messbuch, 326 ff.

genblicke der Stille, damit die Erkundung des Herzens und das Bedenken der zurückliegenden Erfahrungen ansatzweise stattfinden können, damit die Begegnungen mit den Menschen in der zurückliegenden Zeit wieder vor Augen treten können und das, was der Barmherzigkeit Gottes anheimgestellt werden darf, auch spürbar wird. Wenn diese Stille gelingt, trägt sie wesentlich dazu bei, dass Liturgie zum „Ereignis“ wird. Solche Elemente können Gegenstand der liturgischen Predigt<sup>17</sup> sein und können z. B. auch mit Ministrantinnen, Ministranten und auch anderen liturgischen Diensten bei deren Proben eingeübt werden, damit jene, welche vor der Gemeinde stehen, auch erkennen lassen, dass sie im liturgischen Geschehen „drinnen“ stehen. Durch die Hinführung der Gemeinde kann diese sensibilisiert werden für die Vorgänge der Liturgie selbst. Ziel ist es, die je geeignetere und intimere Form der Christusbegegnung zu ermöglichen und zu finden.

### 5.3 Kyrie-Rufe

Die Kyrie-Rufe sind Christus-Anrufungen und sagen daher etwas über Christus aus. Das Messbuch 1975 sieht vor: „Bei dieser Form können den Kyrie-Rufen frei formulierte Christus-Prädikationen vorausgeschickt werden; die nachstehenden Anrufungen sind als Beispiele zu verstehen.“<sup>18</sup>

Das Messbuch enthält in logischer Konsequenz drei Beispiele von solchen Christus-Anrufungen, welche konsequent mit der Anrede „Herr Jesus Christus“ bzw. weiterführend mit Du (gemeint ist Christus) beginnen.<sup>19</sup> Auch das Gotteslob kennt eine größere Anzahl an Beispielen, welche diesem Modell konsequent folgen.<sup>20</sup> Der Sinn besteht darin, Christus in seiner Haltung für und mit den Menschen vor Augen zu stellen. Darauf folgt der Ruf des Erbarmens, der zugleich würdigend und verherrlichend ist und die Sehnsucht um sorgende und trostvolle Zuwendung durch die formulierten Eigenschaften bzw. Haltungen Jesu enthält.

Diese „frei formulierten Christus-Prädikationen“ sind nun aber nicht Anklagen oder Selbst- bzw. Fremdbezichtigungen, die ja keine Christus-Huldigung ausdrücken. Kyrie-Rufe sind keine Formulierungen von Schuldbekennnissen im Sinne persönlicher Schuld.<sup>21</sup> Dazu ist das Schuldbekennnis vorgesehen, das in vornehmer Weise das Schuldig-Werden der Menschen vor Gott ausspricht, ohne persönlich werden zu müssen. Was von Christus in der Anrufung gesagt wird, leitet an, über das eigene Leben und sein Gestalten nachzudenken. In der Christus-Prädikation etwa *„Herr Jesus Christus, du erbarmst dich der Armen und der Kranken“*, werden die Mitfeiernden eingeladen, zunächst dankbar zu bekunden, dass Arme und Kranke von Jesus besonders in Blick genommen wurden; das Anliegen geht durch den Auferstandenen weiter; möglicherweise gehört der Sprechende *hier und jetzt* zu den Armen und Kranken. Andererseits ist das Vorbild Jesu eine unmittelbare Einladung, das eigene Verhalten den Armen und Kranken gegenüber in Blick zu nehmen. Sie wissen um das Vorbild

<sup>17</sup> Vgl. STAFIN: Eucharistie, 97 f.

<sup>18</sup> Messbuch, 328.

<sup>19</sup> Messbuch, 328–329.

<sup>20</sup> Vgl. Gotteslob 2013, Nr. 163.

<sup>21</sup> Leider muss festgestellt werden, dass bei Kindermessen nicht selten Erwachsene Kinder dazu anleiten oder ihnen Texte in die Hand geben, die Fehlhaltungen zum Ausdruck bringen. Kyrie-Rufe sind nicht der Ort dafür, geht die Liturgie doch auch mit den Erwachsenen stets vornehm um, wenn es um den Ausdruck persönlicher Fehlhaltung oder auch der Erfahrung von Schuld und Sünde geht. Dies ist selbstverständlich auch bei Feiern mit anderen spezifischen Gruppen zu berücksichtigen.

Jesu in seiner erbarmenden und fürsorgenden Haltung und sind eingeladen, sich in seiner Nachfolge darum zu bemühen. Daher ist es auch legitim, nach diesen Kyrie-Rufen die Vergebungsbitte zu sprechen.

#### 5.4 Einführung in die Lesung(en)

Die *Grundordnung des Römischen Messbuchs* stellt in Nr. 128 fest: „Der Priester kann mit ganz kurzen Worten die Gläubigen in die Liturgie des Wortes einführen.“ Die *Pastorale Einführung in das Messlektionar* [PEML] spricht von der Aufgabe des Priesters, dem es angelegen sein muss, dass die Gläubigen das Wort Gottes gut hören können. Dem Priester bzw. dem Prediger (in Wort-Gottes-Feiern auch der Predigerin) kommt die Aufgabe zu, die Gläubigen durch Hinweise zu aufmerksamerem Zuhören anzuleiten und sie vor allem durch die Homilie zu einem möglichst fruchtbaren Aufnehmen des Wortes Gottes zu bewegen.<sup>22</sup>

Im Gegensatz zur AEM 89 mahnt GORM 128 das „ganz kurze Wort“ ein. Damit soll der Gefahr entgegengewirkt werden, dass Einführungen schon vorweggenommene Kurzhomilien sind. Ziel der frei formulierten „Hinführung“ ist, dass die Gläubigen das Wort achtsamer/aufmerksamer hören und dass sie zum fruchtbaren Aufnehmen des Wortes bewegt werden. Es stellt sich also die Frage, wie dies geschehen kann. Ein vorzutragender Schrifttext hat Informationsgehalt, er kann geprägt sein von emotionalen Ereignissen, er kann Befremden auslösen, er kann irritieren usw. Es ist nicht Aufgabe der zu formulierenden Hinweise, vorweg zu erklären oder vorweg zu „warnen“. Vielmehr sollen Hinweise gegeben werden, die auf die Lebenserfahrungen der Zuhörenden verweisen und aus diesen das Interesse für einen Text fördern, sodass aufmerksamer zugehört werden kann. Dabei wäre es wünschenswert, wenn bei den zuhörenden Gläubigen immer schon ein hohes auch emotionales Interesse am Wort Gottes bestünde, d. h. eine Sehnsucht, den Herrn zu hören.

Angemerkt sei auch, dass die kursiv gesetzten kurzen Formulierungen im Lektionar vor der Lesung nicht zum Vorlesen gedacht sind, vielmehr die Überschrift darstellen. Die Überschriften für die einzelnen Lesungen sind (meist aus dem Text selbst) sorgfältig ausgewählt. Sie heben das Hauptthema der Lesung hervor und lassen, soweit erforderlich, den Zusammenhang zwischen den einzelnen Lesungen einer Messfeier erkennen.<sup>23</sup>

Ein Beispiel für das Interesse weckende Anleiten zum Hören der Lesung, z. B. in der Weihnachtsnacht, wenn Jes 9,1–6 gelesen wird, könnte sein:

*„Immer wieder verstricken sich Menschen und ganze Völker in Streit und Krieg. Solche Erfahrungen machte auch das Volk Israel. Propheten haben in solchen Situationen das Wort erhoben und neue Perspektiven aufgezeigt. Was war die Perspektive damals und welche Zusagen gelten heute?“*

Hier wird zunächst nur das Interesse für die Aussage des Textes geweckt und das Zuhören gefördert. Den Text zu aktualisieren ist Aufgabe der Homilie. Der Text muss kurz und prägnant sein, damit er nicht selbst zur (Kurz-)Lesung wird und die Inhalte vorwegnimmt.

Ein anderes Beispiel kann die Lesung Eph 5,21–32 sein (21. Sonntag im Jahreskreis B). Die Rolle der Frau in den antiken Gesellschaften war anders als heute (zumindest in vielen Gegenden des nordatlantischen Raumes). Zeit- und kulturbedingte Aussagen stoßen immer wieder auch auf Widerstand. Dennoch lesen wir den Brief von Paulus an die Gläubigen in

<sup>22</sup> Vgl. *Pastorale Einführung ins Messlektionar*, Nr. 38.

<sup>23</sup> Vgl. *Pastorale Einführung in das Messlektionar*, Nr. 123.

Korinth und sagen, dass es „Wort Gottes“ heute ist und damit der Gemeinde Orientierung, Kraft und Trost geben möchte. Daher auch hier der Versuch, entsprechend einzuleiten und vor allem die hörenden Frauen – nicht nur sie selbstverständlich – zu einem möglichst fruchtbaren Aufnehmen des Wortes Gottes zu bewegen:

*„Antike Gesellschaften sehen die Rolle der Frau anders als heute. Paulus spricht von dieser Rolle in den Briefen an seine Gemeinden. Sollten uns seine Aussagen befremden, lade ich ein, doch auch das zu hören, was Paulus den Männern sagt und was im Sinne Gottes möglicherweise zu veränderten Sichtweisen und Haltungen führt.“*

Wie oben schon angemerkt, ist es Aufgabe der Homilie/Predigt, diese Spannungen anzusprechen, zu deuten und Perspektiven einer Auslegung vorzulegen, welche dem Text seine Berechtigung heute verleiht. Der Sprechakt der Anleitung zum Hören kann daher kurz und prägnant bleiben.

## 5.5 Das Allgemeine Gebet

Die Sprechhandlung des Allgemeinen Gebetes (auch Fürbitten genannt)<sup>24</sup> ist getragen von drei Sprechenden: dem Vorsteher, der Sprecherin/dem Sprecher der Anliegen, der Gemeinde, welche mit dem Bittruf antwortet. Während der Vorsteher (bzw. der/die Leiter/in in einer Wort-Gottes-Feier oder auch in Tagzeitenliturgien) zum Gebet einlädt und damit die Gemeinde anspricht, spricht das ausgewählte Gemeindemitglied (Lektor/in, Kantor/in, andere/r) das Anliegen Richtung Gott aus. Es bittet Gott, den Barmherzigen, um Nähe und Hilfe in den Lebenssituationen, in denen Menschen ihre Hilflosigkeit, Schwäche, Hilfsbedürftigkeit, Machtlosigkeit, Ratlosigkeit, auch Unverfügbarkeit bekunden und Beistand und Kraft sowie Trost und Hilfe erbitten. Sie tun das durch, mit und in Christus in der Kraft der Beziehung, die von beiden ausgeht, in der Kraft des Heiligen Geistes. Die Fürbitten sind grundsätzlich trinitarisch orientiert, d. h. die Anrede ist an den Vater gerichtet, die Bitten durch den Sohn formuliert. Die Anliegen der Gläubigen sollen nun wiederum kurz und verständlich sein, sodass im Zuhören das Anliegen leicht aufgenommen und damit im Herzen angeeignet und verstärkt werden kann. Diese Bitten sollen vorbereitet, kurz und prägnant sein, die Anliegen durchaus deutlich benennend. Auch sogenannte freie Fürbitten sollten vorbereitet sein. Lediglich in kleinen Gemeinschaften kann es sinnvoll sein, die Bitten ganz den spontanen Formulierungen der Mitfeiernden zu überlassen.

Die einzelnen Anliegen folgen den großen Anliegen der Kirche. Das Allgemeine Gebet der Gläubigen ist ein eigenständiger liturgischer Akt, der hohe Aufmerksamkeit in der Inszenierung verlangt, achtsames Sprechen fordert und die Gläubigen involvieren soll im Sinne der Identifikation mit dem ausgesprochenen Anliegen. Die Sprechenden werden ihre Betroffenheit und vertrauende Gelassenheit spüren lassen; sie geben zu erkennen, dass das Anliegen sie selbst schon berührt und bewegt hat, das sie nun weitergeben, damit alle im Herzen einstimmen und Gott um Trost, Hilfe und Beistand bitten. Durch diese persönliche Betroffenheit, wenn z. B. von hungernden, leidenden, im Krieg sich befindenden Menschen gesprochen wird, von Kindern, Jugendlichen, Familien etc., fühlen sich die Zuhörenden eingeladen, sich diese Betroffenheit anzueignen und Gott in diesem Anliegen zu „bestürmen“.<sup>25</sup> Nach kurzer Stille unterstreichen sie das Anliegen mit dem identifizierenden WIR des Gebetes: *Wir bit-*

<sup>24</sup> Vgl. dazu [NAGEL:] Mit der Not der Welt vor Gott; LUMMA: Fürbitten.

<sup>25</sup> Zur Eigenart und Aufgabe der Formulierungen einzelner Anliegen vgl. die Literaturhinweise in Anm. 23.

ten dich, erhöere uns oder einen anderen entsprechenden Ruf. Die das Anliegen Sprechenden sollten nicht nur die Betroffenheit spüren lassen, sie sollten auch in keinem Gottesdienst die Aktualität der Anliegen aus dem Auge verlieren. Die Möglichkeit, vorformulierte Fürbittformulare zu verwenden, kann dazu verleiten, dass aktuellste Anliegen aufgrund entsprechender Ereignisse vor Gott keine Sprache findet.<sup>26</sup>

Über den Abschluss der Fürbitten herrscht Uneinigkeit bei den Liturgietheologen. Während die einen sagen, dass das Abschlussgebet die vierte Oration in der Eucharistiefeier sei<sup>27</sup>, meinen die anderen, der Abschluss durch den Vorsteher sei lediglich ein preisender Dank, der an Gott gerichtet ausgesprochen wird, da die Bitten ja schon benannt wurden.<sup>28</sup> GORM 138 leitet an, die Hände auszubreiten und mit einem Gebet die Fürbitten abzuschließen. Dieses Sprechen im Namen der ganzen Versammlung ist an den Vater gerichtet durch Christus im Heiligen Geist. Damit ist der Sprechakt von der Gemeinde auf Gott hin ausgerichtet und schließt mit dem akklamierenden *Amen* der Gemeinde. Dadurch bekräftigt die Gemeinde nochmals abschließend, wie sehr ihr das Gebet für die genannten Personenkreise und ihre Situationen am Herzen liegt und wie sehr sie darauf vertraut, von Gott begleitet zu sein.

## 5.6 Einladung zum Gebet des Herrn

Während die lateinische Editio typica lediglich eine feststehende Einladung zum Vaterunser vorsieht, liegen für diese Einladung im deutschen Messbuch vier Vorschläge vor.<sup>29</sup> Darüber hinaus vermerkt eine Eigenrubrik dieses Messbuches, dass „eine andere geeignete Einladung“ erfolgen kann, welche „auch der Zeit des Kirchenjahres angepasst werden“<sup>30</sup> kann. Die Eignung als Einladung ergibt sich also durch den Bezug zum Kirchenjahr, in einer weiteren freien Formulierung meine ich, sollte der Bezug zu den Lesungen bzw. zum Anlass der Feier gegeben sein, damit so auch der *rote Faden* (thematische Einheit) aufgegriffen und verfolgt ist. Die Anregungen des Evangeliums bzw. der weiteren Lesungen lehren das Beten, so wie Jesus am Ende der Bergpredigt das Gesagte ins Gebet münden lässt. Auch hier sei wiederum auf Prägnanz und Kürze geachtet, wobei beides durch gute Vorbereitung oder aber durch Gewandtheit bewerkstelligt wird. Diese Einladung greift nicht weit aus, vielmehr bringt sie einen kurzen Gedanken auf den Punkt, der direkt ins Sprechen des Vaterunsers mündet. Dieser Sprechakt ist Einladung und damit an die Gemeinde gerichtet, freundlich und werbend. Das Vaterunser hingegen ist gemeinsam mit der Gemeinde an Gott, den Vater, gerichtet, durch Christus in der Beziehung, die er schenkt (Heiliger Geist). Die Anrede des Schöpfers und Begleiters des Lebens, von dem Grundlegendes für das Leben erwartet und erbeten wird, ist damit ein anderer Sprechakt und lässt Innerlichkeit im Sinne der Verbundenheit im Herzen spüren und auch „erkennen“. Im Sinne des oben genannten Beispiels vom 4. Quadragesima-Sonntag könnte die Einladung zum Vaterunser lauten: *„Aus der Finsternis hat uns der Herr zum Glauben geführt. Er macht uns sehend für sein Wirken in unserem Leben. Darum lasst uns*

<sup>26</sup> So musste ich erleben, dass in einer Eucharistiefeier am Tag nach der schrecklichen Brandkatastrophe am 14. Juni 2017 in London kein diesbezügliches Gebetsanliegen ausgesprochen wurde. Christinnen und Christen sollten vor Gott nicht weltvergessen sein und die Not anderer nicht übersehen.

<sup>27</sup> LUMMA: Fürbitten, 11 spricht von einer abschließenden Oration; so auch [NAGEL:] Mit der Not der Welt; er meint aber auch, dass eine sehr entsprechende Form die abschließende Preisung sei.

<sup>28</sup> Vgl. *Gotteslob* 586,6. Hier wird deutlich, dass der Abschluss vom preisenden Dank bestimmt ist.

<sup>29</sup> Vgl. *Messbuch*, 511.

<sup>30</sup> *Messbuch*, 512.

*beten, wie der Herr es gelehrt hat.*“ Der Text greift das Evangelium auf und bleibt beim Hauptgedanken der Feier. Er ist klar und prägnant und lädt zum Gebet ein.

## 5.7 Friedensgebet und Friedensgruß

Die Editio typica sieht das Friedensgebet als Vorstehergebet ohne Einladung vor, das die Gemeinde mit „Amen“ akklamiert. Daran schließt sich der Friedensgruß an. Anders das deutsche Messbuch.<sup>31</sup> Mit einem allgemeinen und vier weiteren Vorschlägen für die geprägten Zeiten (Weihnachtszeit, Quadragese, Osterzeit und Pfingsttag), welche auch eine eigene Anpassung erfahren können, instruiert dieser Text förmlich den Priester, mit einer Einladung zum Gebet hinzuführen, das dann an den Sohn gerichtet wird und nicht, wie üblich, an den Vater. Ausschlag dazu gibt die Vorbereitung auf den Kommunionempfang. Es wird vom Vorsteher gesprochen und vom Volk nicht akklamiert. Es ist hier nicht der Ort, das Friedensgebet an dieser Stelle zu begründen oder in Frage zu stellen.<sup>32</sup> Der Friedensgruß wird mit der vorgesehenen Formel durch die Gemeinde akklamiert.

„Mit folgenden oder ähnlichen Worten“ lädt also der Priester zum Friedensgebet ein. Das Instruierende dabei sind die folgenden Worte, das Ergebnis das „Ähnliche“. Der Priester ist angehalten, sich ein Beispiel zu nehmen an der vorgegebenen Kürze und an der Aussageabsicht der Texte. Zu vermeiden ist eine freie Rede, welche wie eine Exhortatio erklingt und alle möglichen Bereiche des Lebens anspricht. Nicht die Lebenssituationen der Menschen sollen hier in Erinnerung gerufen werden, vielmehr – wie am Beispieltext sichtbar –, dass Christus vor Augen gestellt wird, der zum *shalom*, dem inneren und äußeren Frieden, einlädt, dazu befähigt und ihn bewirkt. Diese Motivik ergibt sich aus den jeweiligen Lesungen der liturgischen Zeit bzw. des konkreten Gottesdienstes. Wiederum am Beispiel des 4. Quadragesima-Sonntages, an dem im Lesejahr A auch Eph 5,8–14 gelesen wird: *„Als der Blindgeborene dem Herrn begegnete, salbte der Herr ihm die Augen und er wurde sehend –, er wurde selbst zum Licht. Darum bitten wir: ...“*

Der Text soll deutlich machen, dass unmittelbar vor dem Kommunionempfang an die Kraft der Christusbeziehung erinnert wird für die Gestaltung der *communio* auch im Alltag. Der Welt, der Kirche, den Familien, den Einzelnen, auf den Arbeitsplätzen, wo auch immer Christinnen und Christen leben, soll der Friede zuhause sein durch den, der sich in der Kommunion in den Herzen der Gläubigen Wirkung sucht. Daraus wird deutlich, Christen kommunizieren, um der Welt ein Gemeinschaftsgepräge im Sinne des Auferstandenen und seiner Werte, wie sie das Evangelium und damit die ganze Heilige Schrift beschreibt, zu geben.<sup>33</sup>

## 5.8 Gruß, Segen und Entlassung

Der Feierliche Schlusssegens stellt eine inhaltliche Zusammenschau des liturgischen Anlasses dar, er stellt das Wirken Gottes durch seinen Sohn im Heiligen Geist vor Augen und ruft dessen Wirkung in den Gläubigen bekräftigend in Erinnerung. In diesem Sinne können – meines Erachtens – auch in Messen, in denen kein Feierlicher Segen gesprochen wird,

<sup>31</sup> Vgl. *Messbuch*, 517.

<sup>32</sup> Eine ausführliche Begründung liegt vor in LENGELING: Grundordnung, 241 f., 294; vgl. SCHNITZLER: Was die Messe bedeutet, 274–277. Vgl. auch die Publikation der LKÖ: „Der Friede sei mit dir!“, 15–20.

<sup>33</sup> Vgl. dazu auch Instruktion *Redemptionis Sacramentum* [2004], Nr. 71.

der Priester mitunter den Grundgedanken des Wortes Gottes, wie er auch in der Auslegung dargelegt wurde, aufgreifen und damit zu Gruß und Segen überleiten. Der Gemeinde wird damit geholfen, die wesentliche Aussage des Wortes Gottes und seiner Auslegung mit in den Alltag zu nehmen. Damit schließt sich auch der Kreis des *roten Fadens*, der das Gelände für die Mitfeiernden darstellt, damit diese konzentriert beim Anliegen und Hauptgedanken der jeweiligen Feier bleiben können.

## 6 Abschließende Überlegungen

Emil J. Lengeling hat in seinem ausführlichen Kommentar zur erneuerten Messe angemerkt: „Der Satz über mögliche Hinweise an die Gläubigen zu Beginn und Schluß der Messe sowie vor den Lesungen und vor dem Eucharistiegebet stellt uns vor neue Aufgaben. Hier wäre in besonderer Weise Raum für die von vielen gewünschte Spontaneität und Kreativität.“<sup>34</sup>

Die neuen Aufgaben, von denen Lengeling spricht, sind in den vorangehenden Hinweisen zum Wesen der Liturgie und in den Beispielen der freien Rede dargestellt worden. Sie soll den Gläubigen zum lebendigen Mitvollzug der Feier verhelfen, aber nicht ablenken durch Ausführlichkeit und Erwägungen, derer es rasch zu viel werden kann. Daher müssen die Hinweise kurz und vorbereitet sein. Spontaneität und Kreativität können auch eine Gefahr darstellen, wenngleich in ihnen auch ein Wert liegt. Hier besteht meines Erachtens auch die immer noch unerfüllte Aufgabe, Kandidaten für das Presbyterat für solche Herausforderungen ausreichend zu unterrichten und ihnen in entsprechenden Übungseinheiten auch das Gespür zu vermitteln. Denen, die meinen, aufgrund von Fehlentwicklung in diesem Bereich liturgischen Feierns, die freie Rede zurücknehmen zu sollen, entgegne ich mit der Herausforderung zu intensiverer Schulung. Lebendige, dialogische und kommunikative Liturgie braucht auch die freie Rede (nicht nur die Homilie/Predigt), welche gekonnt das Wesentliche im Blick hat und zum Ausdruck bringen kann und an einzelnen Erfahrungsorten der Liturgie zu mystagogischer Tiefe begleitet. Die Übung der Sprach- und Sprechkompetenz sowie der authentischen Gestaltung des liturgisch-dialogischen Ereignisses kann nicht als wertvoll genug erachtet werden. Dies ist Anliegen dieses Beitrages. Angebote im Bereich der *ars liturgica* bzw. der *ars celebrandi* verfolgen diese Ziele. Es versteht sich von selbst, dass dabei alle liturgischen Elemente in Blick zu nehmen sind.

## Literatur

BÖNTERT, Stefan: 50 Jahre Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“. Eine Durchsicht deutschsprachiger Veröffentlichungen aus Anlass des Jubiläums, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 57. 2017, 99–101.

„Der Friede sei mit dir!“. Eine geistliche Handreichung zum Friedensritus in der Feier der Heiligen Messe. Erarb. und hg. vom Österreichischen Liturgischen Institut im Auftrag der Österreichischen Bischofskonferenz. Salzburg 2016 (Texte der Liturgischen Kommission für Österreich 19).

DEUTSCHES LITURGISCHES INSTITUT [NAGEL, Eduard]: Mit der Not der Welt vor Gott. Inhalte und Formen der Fürbitten. 3. Aufl. Trier 2009 (Pastoralliturgische Hilfen 11).

<sup>34</sup> Lengeling (wie Anm. 30), 173.

- Direktorium für Kindermessen, in: Die Messfeier – Dokumentensammlung. Auswahl für die Praxis. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. 7. korrigierte Auflage. Bonn 1998 (Arbeitshilfen 77), 145–161.
- EMMINGHAUS, Johannes H.: Die Messe. Wesen, Gestalt, Vollzug. Klosterneuburg <sup>5</sup>1992.
- Eucharisticum mysterium*. „Das Geheimnis der Eucharistie“. 25.5.1967, in: Dokumente zur Erneuerung der Liturgie. Band 1: 1963–1973. Hg. von Heinrich RENNINGS. Kevelaer 1983 (Dokumente zur Erneuerung der Liturgie. Dokumente des Apostolischen Stuhls 1963–1973), Randnummern 899–965.
- FLIESSER, Joseph Cal.: Epistola de actione liturgica, in: Linzer Diözesanblatt 190. 1944, Liturgische Pfingstbeilage.
- Redemptionis Sacramentum*. Instruktion über einige Dinge bezüglich der heiligsten Eucharistie, die einzuhalten und zu vermeiden sind, Rom, 25. März 2004. Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2004 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 164).
- JOHANNES CHRYSOSTOMUS: Catecheses baptismales. Taufkatechesen. Übersetzt und eingeleitet von Rainer KACZYNSKI. Freiburg im Breisgau 1992 (Fontes Christiani 6/1).
- KUNZLER, Michael: Liturge sein. Entwurf einer Ars celebrandi. Paderborn 2007.
- LENGELING, Emil Joseph: Die neue Grundordnung der Eucharistiefeier. Münster <sup>2</sup>1971 (Reihe Lebendiger Gottesdienst 17/18).
- LUMMA, Liborius Olaf: Fürbitten. Das Allgemeine Gebet in der Eucharistiefeier und anderen Gottesdiensten für alle Zeiten des Kirchenjahres und für besondere Anlässe. Innsbruck 2007.
- Meßordnung für die volksliturgischen Meßfeiern in der Diözese Linz, in: Linzer Diözesanblatt 194. 1948, 96–99.
- NOCKE, Franz-Josef: Sakramententheologie. Ein Handbuch. Düsseldorf 1997.
- PARSCH, Pius: Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang. Würzburg 2004 (Pius-Parsch-Studien 1) (unveränderter Nachdruck der 2. erweiterten Auflage von 1952).
- [PEML] *Pastorale Einführung in das Messlektionar*, in: Die Messfeier – Dokumentensammlung. Auswahl für die Praxis. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 7., korrigierte Auflage. Bonn 1998 (Arbeitshilfen 77), 191–241.
- SCHNITZLER, Theodor: Was die Messe bedeutet. Hilfen zur Mitfeier. Freiburg im Breisgau 1976.
- STAFIN, Roman: Eucharistie als Quelle der Gande bei Pius Parsch. Würzburg 2004 (Pius-Parsch-Studien 2).
- Traditio Apostolica*. Apostolische Überlieferung. Übersetzt und eingeleitet von Wilhelm GERLINGS. Freiburg 1991 (Fontes Christiani 1).
- VAGGAGINI, Cyprian: Theologie der Liturgie. Ins Deutsche übertragen und bearbeitet von August BERZ. Köln 1959.
- VOLGGER, Ewald: „Nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer“. Angelo G. Roncalli (Johannes XXIII.) als Pionier der Liturgischen Bewegung, in: LEDERHILGER, Severin J./VOLGGER, Ewald (Hg.): Contra spem sperare. Aspekte der Hoffnung (FS Bischof Ludwig Schwarz SDB). Regensburg 2015, 377–427.